

Protokoll
Öffentliches Expertenhearing
zum DDR-Aufnahme- und Durchgangsheim Alt-Stralau
am Montag, den 30. Juni 2014, 14.00 bis 18.30 Uhr
in der Studiobühne alte feuerwache, Berlin-Friedrichshain

Vorbemerkung

Von 1952 bis 1990 befand sich auf der Halbinsel Stralau ein so genanntes Durchgangsheim, das als Einrichtung der DDR-Jugendhilfe einer vorübergehenden Aufnahme von Kindern und Jugendlichen in prekären Lebenssituationen dienen sollte. Isolationszellen, Essensentzug, Prügel, militärischer Drill und Zwangsarbeit gehörten dort zum Alltag.

In einem von der Gedenktafelkommission der Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg angeregten öffentlichen Expertenhearing zur Heimerziehung in Ost- und West-Berlin diskutierten Wissenschaftler/innen, ehemalige Heimerzieher/innen und Betroffene, ob und wie der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an das berüchtigte geschlossene Kinder- und Jugendheim in Alt-Stralau 34 („Durchgangsheim“, heute Thalia-Grundschule) erinnern soll.

Die Veranstaltung wurde in der ersten Stunde massiv gestört durch vehemente Zwischenrufe einer Teilnehmerin, die als ehemaliges West-Berliner Heimkind die Aufmerksamkeit der anderen ca. 50 Teilnehmer/innen auf die ihrer Meinung nach von der derzeitigen Entschädigungspolitik benachteiligten West-Heimkinder richten wollte. Nachdem sich das nahegelegene Kriseninterventionszentrum nicht in der Lage gesehen hatte, in dieser Situation zu helfen, wurde die Dame, die sich nicht beruhigen ließ, nach einer Stunde von der herbeigerufenen Polizei mit einer List aus dem Saal gelockt. Die Tagung geriet dadurch in Zeitverzug und Zeitdruck. Die Abschlussdiskussion fiel deshalb zu kurz aus. Konkrete Vorschläge zur Gestaltung der Erinnerung an das D-Heim sind **markiert**.

Programm

14.00 Uhr Begrüßung

Jana Borkamp, Bezirksstadträtin für Finanzen, Facility Management, Kultur und Weiterbildung, Vorsitzende der Gedenktafelkommission

14.15 Uhr Einführung in die Thematik

...zum Antrag an die BVV Friedrichshain-Kreuzberg: Timur Husein, Bezirksverordneter; Martin Düspohl, Geschäftsstelle Gedenktafelkommission/ Friedrichshain-Kreuzberg Museum

...zur Position des Berliner Senats zur Aufarbeitung der Heimerziehung in Ost und West: Sigrid Klebba, Staatssekretärin für Jugend und Familie

14.30 Uhr Statements zur Geschichte und Einschätzung / Bewertung der pädagogischen Arbeit im Aufnahme- und Durchgangsheim Alt-Stralau

aus der Sicht:

- der Betroffenen:

- Rainer Buchwald, ehemaliger Insasse
- Clemens Lindenau, ehemaliger Insasse

- der ehemaligen Erzieher:

- Rüdiger Chladek
- **der Heimerziehungsexperten in Ost und West:**
 - Robert Hall, Jugendnothilfe Kontakt- und Beratungsstelle
 - Silke Kettelhake, Autorin
 - Anja Röhl, Autorin und Dozentin
 - Detlef Krenz, Publizist und Mitarbeiter des FHXB Museums
 - Ulrike Poppe, Brandenburger Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur
 - Dr. Christian Sachse, Politikwissenschaftler und Theologe
 - Ingo Skoneczny, Vorsitzender des Fachbeirats zur Begleitung der Anlauf- und Beratungsstelle für den Entschädigungsfonds für die ehemaligen Heimkinder in Berlin (*konnte wegen Zeitverzug des Hearings seinen Beitrag nicht halten*)

16.30 Uhr Pause

17.00 Uhr Wie soll der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an das DDR-Aufnahme- und Durchgangsheim Alt-Stralau erinnern?
 Diskussion über die zuvor gehörten Statements mit Mitgliedern des Bezirksamts, des Kultur- und Bildungsausschusses der BVV und der Gedenktafelkommission

Protokoll

Begrüßung

Stadträtin Jana Borkamp begrüßte die Referenten/innen und Teilnehmer/innen (**Anlage 1**) und gab Programm-Änderungen bekannt (Robert Hall konnte nicht dabei sein, hatte aber ein Statement verfasst (**Anlage 2**), Juliane Thieme aus Torgau war ebenfalls nicht zugegen). Sie drückte ihr Bedauern aus, dass die Bezirkspolitik bei dem Hearing bis auf Herrn Husein nicht vertreten war und dass es trotz vieler Bemühungen nicht gelungen war, die für das Fachgebiet Kinder- und Jugendhilfe und Heimerziehung zuständigen Professoren/innen der Berliner Hochschulen zur Teilnahme und zum Mitüberlegen zu bewegen. Über die Gründe dafür ließe sich nur spekulieren.

Einführung in die Thematik

Herr Husein erläuterte den von ihm für die CDU-Fraktion der BVV gestellten Antrag (**Anlage 3**). Er betonte, dass es sich bei dem D-Heim auch um ein politisches Heim handelte, die damaligen Insassen somit auch als politische Verfolgte anzusehen sind.

Staatssekretärin Sigrid Klebba erläuterte die Politik des Senats bezüglich der Aufarbeitung des Unrechts gegenüber Heimkindern in beiden Stadthälften (**Anlage 4**): z.B. der Runde Tisch, die Gründung der Anlauf- und Beratungsstelle (demnächst zweiter Standort wegen des großen Bedarfs). Die im Fonds für Opfer der DDR-Heimerziehung bereitgestellten Entschädigungen (40 Millionen Euro) reichen bei weitem nicht aus. Als wesentlich erscheint ihr: Akteneinsicht ermöglichen, um den Betroffenen Wege zu ebnet für Auskünfte und Einsichten in ihre Biografie, Selbstorganisation befördern (Raum geben für den Austausch, gemeinsam Erinnerungen aufarbeiten, sich Halt geben, auch künstlerische Auseinandersetzungen mit der Biografie), Forschung: Was war Berliner Heimerziehung in Ost und West?, Dokumentationen erstellen, gleiche Bedingungen bei der Entschädigung schaffen, keine Hierarchisierung der Opfer zulassen. Sie fragte, ob die Ungerechtigkeiten der West-Berliner-

Heimerziehung in den 1950er und 60er Jahren, weil sie in einem demokratischen Staat stattfanden, weniger Niederschlag im gesellschaftlichen Bewusstsein fanden als die der DDR, die bekanntermaßen ein Unrechtsregime war.

Gefahr: Runde Tische und Entschädigungsfonds können auch dazu führen, dass das Problem irgendwann als erledigt betrachtet wird. Dagegen wirkt Erinnerungskultur:

„Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“ Wenn an das D-Heim erinnert werden soll, müsste es die zu entwerfende Tafel leisten, aus der Perspektive der Ex-Heimkinder auszusagen: Wir möchten, dass Jugendhilfe nie mehr so ignorant und rechtlos mit Eltern, Kindern und anderen Betroffenen umgeht, sondern dass die Empfänger von Leistungen der Jugendhilfe immer Mitwirkungsrechte haben und beteiligt werden.

Statements zur Geschichte und Einschätzung / Bewertung der pädagogischen Arbeit im Aufnahme- und Durchgangsheim Alt-Stralau

(wurden nicht komplett protokolliert, sondern vor allem im Hinblick auf Aussagen und Vorschläge zu einem möglichen Gedenken/Erinnern an das D-Heim Alt-Stralau)

Aus der Sicht der Betroffenen:

Herr Buchwald musste als Lehrling ins D-Heim Alt-Stralau, weil er Mitschüler vor seinem Lehrfacharbeiter, der inoffizieller Mitarbeiter der Stasi war und Herrn Buchwald anwerben wollte, gewarnt hatte, später noch einmal, weil er sich am 6. Jahrestag des Mauerbaus „6 Jahre gefangen“ auf den Arm geschrieben hatte. Er berichtete davon, dass die Zimmer nachts abgeschlossen wurden und man nur einen Kübel hatte, um seine Notdurft zu verrichten. Beim Essen war es verboten zu reden und er musste dort Tüten kleben. Obwohl ein Psychologe empfahl, ihn „auf Bewährung“ zu entlassen, wurde Herr Buchwald durch den Staatsanwalt, mit der Lüge, der Psychologe habe es so gewollt, in den Jugendwerkhof Lehnin verlegt.

Herr Buchwald forderte, dass eine Gedenktafel an der Schule die politische Motivation der Heimeinweisung herausstellt.

Herr Lindenau war wegen kleiner Vergehen und Überforderung seiner Mutter in Alt-Stralau. Er bedauerte, dass in der Thalia-Schule heute nichts an die Zeit als Durchgangsheim erinnert. Bei der Sanierung sei alles bereinigt worden, auch die Isolationszellen im Keller wurden nicht erhalten.

Aus der Sicht der Heimerzieher:

Herr Chladek erlebte als Erzieher im D-Heim Machtmissbrauch, Schikane, Demütigungen der Kinder, überforderte und dem Alkohol zusprechende Kollegen; wehrte sich „um die kids nicht allein zu lassen“ mit einer Eingabe (siehe http://www.hausderdemokratie.de/unverzichtbar/img/EingabeChladek1_DGHAlt-Stralau_BArchDR2-51103.jpg sowie gleiche Adresse Chladek2, 3 und 4) und wollte dann möglichst schnell weg aus dem Heim. Er wünschte sich, dass, wer immer heute als ehemaliger Insasse des Durchgangsheims in die Thalia-Schule kommt, merkt: „Die haben an mich gedacht.“ Es gehe nicht darum, zu sagen, die DDR war ein Unrechtssystem. Das wissen alle.

Aus der Sicht der Experten und Autoren:

Frau Kettelhake stellte die Biografie von Sonja vor und las das Kapitel über das D-Heim Alt-Stralau aus ihrem Buch (Silke Kettelhake: Sonja „negativ – dekadent“. Eine rebellische Jugend in der DDR, Berlin 2014).

Frau Röhl machte den Vorschlag: „In allen Heimen in Ost und West, über die Grausamkeiten bekannt sind, müssen Gedenktafeln angebracht werden, auf denen auf die konkrete Heim- und Erziehungsgewalt in diesem Heim hingewiesen wird. Darauf gehören die Namen der zu Tode gequälten und gestorbenen Opfer: Suizide, Unfälle, alle müssen eingeschlossen werden.“ Ihr Referat, das sie nicht vortragen

konnte, weil die Zeit weit fortgeschritten war und eine Mehrheit der Hearing-Teilnehmer die Auffassung von Herrn Dr. Sachse teilte, dass an diesem Nachmittag die Heimerziehung im Westen nicht Thema sei, befindet sich in **Anlage 5**.

Herr Krenz stellte anhand von Fotos und Dokumenten seine Studie zur Geschichte des Durchgangsheims Alt-Stralau vor. Eine Kurzfassung davon hat die Zeitschrift „Horch und Guck“ in Heft 79, Nr. 1/2013 veröffentlicht (**Anlage 6**).

Frau Poppe hatte 1974 als so genannte „Zuführerin“ (Überführung von Kindern von einem Heim ins andere oder aus dem Elternhaus ins Heim) u.a. für das D-Heim Alt-Stralau gearbeitet, fand dort einen repressiven Erziehungsstil und eine militärische Ordnung vor, erlebte Suizidversuche, von Erziehern gewollte Hackordnungen unter den Kindern und fehlende medizinische und psychologische Hilfe, wenn sie nötig gewesen wäre (**Anlage 7**). Sie hält solche kaum glaubhaften Verhältnisse in jedem System für möglich, das Machtmissbrauch in geschlossenen Einrichtungen zulässt (Gefängnis, Heim, Psychiatrie) und keine Beschwerdemöglichkeiten der Betroffenen vorsieht.

Sie plädierte für ein Gedenkzeichen, das auch andere Formen haben könnte als Infotafeln, Gedenktafeln usw., z.B. als permanente Auseinandersetzung im Rahmen einer lebendigen Erinnerungsarbeit (z.B. Schülerprojekte mit Interviews, Film, Zeitzeugenforschung).

Herr Dr. Sachse hielt einen Vortrag, der viel zum Verständnis der Rolle und Bedeutung des D-Heims im Kontext der DDR-Heimerziehung beitrug. So gab es Normalheime (ca. 18 - 23 000 Plätze), Spezialheime (ca. 7 000) und gesonderte Einrichtungen (600 Plätze). Die Durchgangsheime hatten einen Status „dazwischen“ und sollten nur einem vorübergehenden Aufenthalt dienen. Alt-Stralau existierte weiter, nachdem alle anderen Durchgangsheime geschlossen worden waren, diesem Heim fällt schon deshalb eine besondere Stellung zu. Herr Dr. Sachse erläuterte sowohl die Entstehungsgeschichte dieser Einrichtungen, berichtete über Formen gewalttätiger Übergriffe und des Missbrauchs als auch über die heute noch andauernden Folgeschäden.

Herr Skoneczny musste das Expertenhearing früher verlassen und konnte aufgrund der Verzögerungen im Programmablauf sein Statement leider nicht mehr vortragen.

Wie soll der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an das DDR- Aufnahme- und Durchgangsheim Alt-Stralau erinnern?

Herr Dr. Herbert Scherer (ehemaliger Geschäftsführer der Berliner Anlauf- und Beratungsstelle für ehemalige Heimkinder) schlug ein Gedenken in Alt-Stralau vor, das der besonderen Spezifik des Ortes gerecht wird und die Heimopfer West nicht verletzt. Es war nicht alles gleich. Aber im Besonderen gab es Übereinstimmungen! Er schlug vor, die Wege darzustellen, die Heimopfer durchlaufen mussten – woher kam ein Kind ins Durchgangsheim, wohin ging es weiter? Man solle das „Durchgangsheim“ also nicht interpretierend erklären, sondern das, was passiert ist, schildern, dann könne man auch Parallelen erkennen zu einigen Einrichtungen in der BRD, und nicht den vorschnellen Schluss ziehen, das kam eben vor, „weil es DDR war...“. Erziehungsziele wie „die Entwicklung einer sozialistischen Persönlichkeit“ oder wie in manchen kirchlichen Heimen „Erziehung zum Seelenheil“ seien verwandt. Man gebe den Erziehern das Recht „umzuerziehen“.

Eine Anwohnerin vom Bürgerforum Stralau wünschte sich ein informatives Zeichen mit Text, „Was war da?“, und eventuell einen Link zu einer Internet-Seite. Das sei auch wichtig, weil das Wohnviertel auf Stralau heute weitgehend geschichtslos sei. Es stelle sich die Frage, wie man Grundschulkinder mit dem Thema beschäftigen kann.

Es wurde berichtet, dass die Thalia-Schule superschick renoviert wurde. Eine künstlerische Skulptur wäre denkbar, dazu Text und Informationen. Als in der Grundschule 2013 anlässlich eines Podiumsgesprächs zum Thema ehemalige D-

Heim-Kinder zu Gast waren, fragten die Schüler: Gab es spezielles Essen wenn man Allergien hatte? Durften die Kinder ihre Kuscheltiere mitbringen?

Auf der Website der Schule erfährt man wenig über das Durchgangsheim. Vielleicht ist die Chance auf eine Projektarbeit größer, wenn eine Erstinformation, z.B. in Form einer Tafel, da ist.

Ein weiterer Anwohner forderte die Miteinbeziehung der Schüler bei den Fragen: Was bedeutet das für uns heute? Und für die Zukunft? Es sei bei der Schule noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Es folgte eine Diskussion über die Möglichkeiten, das Thema in die Grundschulpädagogik einzubringen.

Herr Krenz nannte hier die Charlotte-Salomon-Grundschule in Kreuzberg als Vorbild. Die Schule setzt sich mit dem Leben und Werk von Charlotte Salomon (deutsche Malerin, geb. 1917 in Berlin, 1943 in Auschwitz aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ermordet) auseinander und hält die Erinnerung innerhalb der Schule an sie wach, ohne dass die Kinder bisher traumatisiert worden sind. Er meinte, dass Kinder immer die richtigen Fragen stellen.

Ein Tagungsteilnehmer wünschte sich mehr Information als Gedenken und nahm die Anregung von Herrn Dr. Scherer auf, von dem Ort ausgehend die Dimensionen der Einrichtung darzustellen.

Anja Röhl schlug vor, dort ein Schild anzubringen, das so einfach wie möglich ist. Sonst gäbe es ewige Diskussionen über Text und Gestaltung („Hier wurden zwischen 1949 und 1990 Kinder in staatlichem Auftrag gequält...“). Die Suizidfälle sollten genannt werden. Solche einfachen Tafeln sollte es an allen Heimen in Ost und West mit Missbrauchsvorkommen geben.

Eine Anwohnerin regte an, die Kinder Bilder nach den Erinnerungen der Zeitzeugen /innen zeichnen zu lassen. Die Bilder könnten ausgestellt werden und später vielleicht in eine größere Ausstellung münden. Sie war der Meinung, dass eine Tafel allein kaum wahrgenommen werden würde und befürchtete auch, dass die Thalia-Grundschule eventuell nicht mitmacht. Deshalb sollte man noch nach einer anderen Form der Erinnerung suchen, die gleichzeitig informativ ist und viele Sinne anspricht. Herr Dr. Sachse wünschte sich einen Ort für die Betroffenen, an dem sie ihren Kindern zeigen können, welche „Erziehung“ sie erlebt haben.

Man sollte der Tradition des „Grabe, wo du stehst“, folgen, wobei viele sagen werden: „Das glaube ich nicht.“

Thomas Thiele, der Leiter des Museums Lichtenberg, führte das Beispiel des Städtischen Arbeitshauses Rummelsburg an, für das im Jahr 2013 ein Wettbewerb für die Gestaltung eines Gedenkortes ausgelobt wurde. Es sei wichtig ein Zeichen zu setzen und dafür muss ein Prozess ausgelöst werden. Man muss sich Zeit lassen, um das Thema in der richtigen Weise darzustellen.

Auch Herr Dr. Scherer betonte den Prozesscharakter: Eine einfache Tafel sei erst mal wichtig, das könne ein Stein im Wasser sein, der Kreise zieht. Er informierte darüber, dass eine Theatergruppe ehemaliger Heimkinder in der Thalia-Grundschule im November 2014 auftreten wird.

Das Thema wird das nächste Mal bei der Sitzung der Gedenktafelkommission Friedrichshain-Kreuzberg als TOP 5 am 18. September 2014 um 16 Uhr im FHXB Museum behandelt.

Protokoll: Martin Düsphohl / Christiana Hoppe